№ 1.

Dienstag,
am 4. Januar
1842.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

  Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Neujahrs-Gruß.*)

Ein neuer Wunsch zum neuen Jahr! —
Den möcht' ich gern ergründen,
Denn das: „Ihr möget immerdar
Nur Glück und Frohsinn finden!"
Der Wunsch erscheinet mir doch bald,
So gut er ist, erschrecklich alt.

Zum neuen Jahr ein neues Kleid,
Das wünsch' ich Euch hier Allen,
Nicht gar zu eng, auch nicht zu weit,
Wie's Jedem mag gefallen,
Ein Kleid, das recht behaglich sitzt,
Euch warm hält, ohne daß Ihr schwitzt.

Zum neuen Jahr ein neuer Schuh,
Auf gutem Fuß zu leben,
Und fest und sicher mag dazu
Der Absatz Euch erheben;
Man seh's Euch an, wohin Ihr blickt,
Daß nimmermehr der Schuh Euch drückt!

Zum neuen Jahr ein neuer Hut,
Ein echter wasserdichter,
Daß nichts der Sturm dem Kopfe thut,
Als Heiterkeit-Vernichter;
Ein Hut, der Euch nicht niederduckt,
Bei dem Euch nie die Stirne juckt.

Zum neuen Jahr den schönsten Schmuck
Von Perlen und Juwelen!
Ei folget nur des Herzens Zug,
So wird er Euch nicht fehlen;
Wär' ich ein großer Juwelier,
Den schönsten Schmuck faßt' ich mir hier!
(Auf die Damen hinweisend.)

Zum neuen Jahr den holden Frau'n
Die treusten Männerherzen,
Ihr Glück dann können Sie Sich baun
Auf Felsen fest, von Erzen.
Das ist für edeln Frauensinn
Der beste, herrlichste Gewinn.

Zum neuen Jahr viel altes Geld
Und junge Lust am Leben,
Dann strahlt im Rosenroth die Welt,
Die Genien umschweben;
Wenn auch der Winter stürmt und schneit,
Die Brust hegt Frühlings-Seligkeit.

Zum neuen Jahr die alte Gunst,
Die oft uns schon erfreute,
O daß sie uns'rer heitern Kunst
Tagtäglich sich erneute!
Dann brächtet Ihr auch uns fürwahr
Die beste Neujahrsgabe dar!

J. Lasker.

*) Im Danziger Stadt-Theater am 1. Januar 1842 von Herrn L'Arronge gesprochen.

Aniela, oder: der Trauring.

Aus dem Polnischen von K. A. Schönke.

Ou serait le bonheur sur la terre, s'il n'était dans le coeur d'une femme qui peut admirer le dépositaire de sa tendresse, ou dans le coeur d'un homme auquel il est donné de lire sa gloire écrite sur le front de celle qu'il aime. Salvandy.

Das war für Warschau in der That ein schöner Tag, an dem das junge gekrönte Paar seinen Einzug in diese Hauptstadt Polens hielt. Die mit dem fröhlichen, festlich gekleideten Volke angefüllten Straßen; die kunstreich verzierten Fenster und Söller; die schönen, geschmackvoll geputzten Damen; und vor allem die Fröhlichkeit und eine gewisse Ruhe, die sich auf den Gesichtern malte: das alles versetzte in einen angenehmen Traum, worin man alle Leiden der Vergangenheit für den Augenblick vergaß.

Vielleicht wird es jetzt auch besser, sprach mancher Bewohner der Hauptstadt zu sich selbst, da er den jungen Monarchen sah, welcher stolz auf seinem schönen Rosse einherritt, umgeben von seiner erhabenen Familie; und seine Gemahlin, welche gleichsam auf den Flügeln der Unterhaltung und der frohen Tänze ihren Einzug in unsere Mitte halten sollte. Begierig durchlief sie mit den Augen die schönen Straßen und ließ sich mit freudigem Jubel Königin von Polen nennen. Ihre Seele war ganz mit den Tänzen beschäftigt, die ihr zu Ehren veranstaltet werden sollten. Denn in Warschau tanzt man am zierlichsten Mazurek, in Warschau sollte kein Tag vergehen ohne Bälle und ohne Fröhlichkeit; und wie leicht ist es, fröhlich zu sein, wenn man jung, wenn man glückliche Gattin und Mutter ist, und dazu Herrin von halb Europa. Alles war also an diesem Tage in Warschau voll Freude, Heiterkeit und Hoffnung. Diese Täuschung währte die ganze Woche. Eine Woche! ist denn das nicht genug? Von dem Tage des Einzuges an, bis zur Krönung durften wir alles hoffen, was nur für das Land heilsam und nützlich sein konnte. Unsere Hoffnungen hatten keine Grenzen; wir lebten in der Täuschung und waren die ganze Woche recht glücklich. Dank sei dem Beherrscher der halben Welt, daß er uns diese Woche der Täuschung verlieh. Auch das war eine Wohlthat; und der Pole weiß auch für eine solche Wohlthat dankbar zu sein.

Gleich nachdem sich das Getümmel, das durch ein so glänzendes Ereigniß für den Augenblick hervorgebracht war, gelegt hatte, gingen, als es nur noch den zu dieser Ehre ausgewählten Personen freistand, auf dem Schlosse das Antlitz des durchlauchtigsten Paares zu sehen, und als die Straßen bei der nahenden Stunde der Mittagsmahlzeit immer leerer zu werden anfingen, durch die Krakauer Vorstadt gemeinschaftlich zwei Personen, die in tiefer Unterhaltung begriffen waren. Es waren zwei Männer; der erste, von edlem Anstande, stand in mittlerm Alter (er mochte etwa 40 Jahr alt sein). Seine Gesichtszüge, obgleich regelmäßig und sogar ein Gepräge von Geist an sich tragend, waren doch etwas finster; seine Augen voll Feuer, aber sein zweideutiges und listiges Lächeln machte seinen Blick unangenehm. Er ging vorsichtig auf den glatten Steinen einher, und sah sich oft um, ob Jemand seine Reden höre, oder ob er einem begegne, der ihm nicht lieb wäre. Sein Begleiter war ein Jüngling in der Blüthe der Jugend; schön, von schlankem und lebhaftem Aeußern; er ging stolz einher, witzig über die kleinlichen Vorfälle dieses Tages scherzend. Der Leser erkennt in ihm den Zdzisław Romanski, einen Jüngling voll Feuer, Gefühl und Vortrefflichkeit. Sein Herz, wie sein Gemüth und seine Rede waren offen, gerade und herzlich. Er haßte die Heuchelei, aber er traute sie auch niemals Anderen zu. Er liebte sein Vaterland, denn er war ein Pole; er wußte, wie viel seine Vorfahren für die Unabhängigkeit desselben erlitten hatten. Er wunderte sich selber, daß er bisher (er war schon 22 Jahr alt,) noch nichts für das Vaterland gethan und erduldet hatte. Kurz Zdzisław war ein anständiger, edler Jüngling, der viel von sich erwarten ließ. Doch bisher war er eine Blume ohne Geruch; denn noch hatte er nicht geliebt, noch nicht sich im Kriege ausgezeichnet. Herr Miętowski, sein Verwandter, der ihn eben begleitete, besaß ein bedeutendes Vermögen, das Vertrauen der damals regierenden Personen, ein Amt in der . . . . . Kommission und einen Ruf in der Gesellschaft, den die Wichtigkeit seines Amtes und die Gunst des Ministers ihm verschafft hatten.

Da ich nun meinen Leser schon hinlänglich mit diesen Personen bekannt gemacht habe, kehre ich zu ihrer Unterhaltung zurück. Wie, Zdzisław, Dir gefällt Aniela nicht? sagte verwundert Herr Miętowski auf einige, von Zdzisław mit Gleichgiltigkeit ausgesprochene Worte. — Das sag' ich nicht, daß sie mir nicht gefällt, aber ich sehe an ihr noch nicht die Vollkommenheit, die eine Frau besitzen muß, um einem himmlischen Wesen zu gleichen. Und dann erst ist sie der Liebe würdig, d. h. der Liebe, nach den Begriffen, die ich von derselben habe. — Frisch, wie eine Pfirsichblüthe, unschuldig, wie das Leben eines Kindes, im häuslichen Leben angenehm, wie ein stilles Lüftchen des lieblichen Sommers, so ist Aniela, kannst Du mehr verlangen? Fürwahr, Du machst viele Ansprüche, Zdzisław. — Ich verlange, ach, ich verlange, sagte Zdzisław seufzend, ein Hingeben ohne Grenzen, Stärke des Geistes, Standhaftigkeit des Gemüths; ich verlange, was schwer bei einem Weibe zu finden ist, daß sie auch mit Freuden Trübsale zu ertragen bereit ist, für den, dem sie ihr Leben hingab; ich verlange, daß sie mit ihm jeglichen Wechsel des Schicksals theilen will. Aniela besitzt zwar alle Eigenschaften, die Du erwähnst, aber Aniela ist dennoch in keiner Hinsicht der Verehrung würdig und

ich (fügte er lächelnd hinzu) kann eine so gepriesene, so glückliche Dame nicht lieben.

Bis jetzt also, mein Freund, bis jetzt liebe ich Aniela nicht. Als er dies sagte, waren sie gerade an der Ecke der Senatorstraße. Zdzisław nahm von Mietowski mit einem leisen Händedruck Abschied und eilte in eine Restauration zum Mittage.

Bis jetzt also gefällt Dir Aniela nicht? sagte Herr Mietowski mit einem gewissen Spötteln, als ihn Zdzisław verließ; ich hoffe, daß sie Dir auch von jetzt an nicht gefallen wird, denn wehe Dir, Herrchen, wenn Du sie mit einem andern Auge, als mit dem eines Vetters ansehen solltest.

Indem näherte sich Herrn Mietowski ein Mensch in einem grauen Rocke, gab ihm ein Blättchen Papier, das fest zusammen gewickelt war und entfernte sich schnell; dasselbe that ein zweiter und dritter, indem sie eben so unmerklich und mit einer gewissen Eilfertigkeit weggingen. Mietowski nahm heimlich diese Zettel, vorsichtig spähend, ob ihn auch Jemand sehe. Er kam endlich in seine Wohnung, warf die Zettel auf den Tisch und ruhete auf einem bequemen Sessel aus.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Petersburg, im December 1841.

Ein dichter Nebel schlug sein Lager am 20. November in der Stadt, besonders längs der Perspective auf, so daß die schöne Straße einer Londoner Street ähnlich sah, und doch war ein Punkt von einer Masse durcheinanderwogender Menschen, die ungeduldig den Kaiser erwarteten, belebt. Am 20., als am Thronbesteigungsfeste, fand nämlich die Einweihung der von dem Kapitain Buttatz unter der Aufsicht des Generals Gottmann erbauten Anitschkow-Brücke statt. Dies ist nicht der erste Bau, welchen Herr Buttatz mit seltener Geschicklichkeit ausgeführt, was ihn unstreitbar zu einem der besten Ingenieure Rußlands (unter denen die Namen Melnikoff, Blumering, Reichel, Krafft, Gottmann, Kerbeds ehrenvolle Plätze einnehmen) gemacht. Nachdem die Einweihung vollzogen, fuhr die Kaiserin mit dem Kaiser, in einer Kutsche, vom lauten Gejauchze der Menge begleitet, über die schöne, aus drei herrlichen Granitbogen bestehende und die ganze Breite der Straße einnehmende Brücke. Die Wölbung ist sehr flach, was einen hübschen Anblick gewährt und zugleich die Oberfläche der Brücke der Erde gleich macht. Bei dieser Bauart muß man insbesondere den horizontalen Druck, welchen die Gewölbe auf den Brückenpfeiler hervorbringen, berücksichtigen, ist dieser Druck von beiden Seiten desselben nicht gleich, so geht das Gleichgewicht verloren und — dann adieu Brückenpfeiler und Baute. Daraus sieht man, wie leicht durch einen Fehler im Projekt, in dem die Regeln der Statik nicht in Betracht genommen werden, ein großes Unglück entstehen kann: Letzteres hat man bei der soliden Bauart und den Kenntnissen des Herrn Buttatz keineswegs zu fürchten. An den vier Ecken der Brücke, auf granitnen Piedestalen, befinden sich vier herrliche, bronzene, sich bäumende, kolossale Pferde, von vier Athleten mittelst stramm angezogener Zügel zurückgehalten. Herrn Baron Klot haben wir dies russische Meisterstück zu danken. Die Pferde sind wirklich schön, nur haben zwei derselben eine Pose, die in natura selten und nur momentan gefunden wird, woher denn auch sie nicht ganz natürlich scheint; es geht dem Herrn v. Klot mit seinen Pferden, wie jenem Landschaftszeichner, der eine ganz besondere Zusammenstellung der Wolken, die er in der Schweiz zufällig bemerkt, über einer gewöhnlichen Landschaft darstellte, die Leute sagten, es sei forcirt, nicht der Natur getreu, und doch war's nach der Natur gezeichnet. Die Athleten sind, im Vergleiche mit den Pferden, auch etwas zu kolossal, und das Mißverhältniß der Füße der ersteren zu den übrigen Körpertheilen ist wirklich für das Auge beleidigend. Das vom Kaiser Alexander der Akademie der Künste geschenkte Lieblingspferd diente dem Herrn von Klot als Modell. Dieser schöne weiße Zelter ist äußerst gelehrig und nimmt nach Kommando alle möglichen Stellungen an, legt sich hin, hebt den einen Fuß in die Höhe 2c. Die russischen Journale beschuldigen sehr oft die ausländischen, daß sie falsche politische Nachrichten über Rußland publiciren; übrigens ist dieses kein Beweis von Unwissenheit, da die reisenden Russen, sehr oft aus Spaß, absurde Nachrichten im Auslande verbreiten, was keineswegs zur Ehre dieser Herren gereicht. Es giebt hier keine einzige ganz gelehrte Corporation, denn in einer jeden derselben finden wir höchstens 10 Procent kluger und gescheidter Köpfe (übrigens sind dieses auch ansehnliche Interessen), der Rest thut sich auf den Beinamen „gelehrt" was zu Gute, babelt und sudelt drauf los, wie weiland beim berühmten Thurmbau. Dagegen giebt es ganze Corporationen vollkommen ignoranter Leutchen. Die Menge unter der jetzigen Regierung neu errichteter Lehranstalten wird übrigens diesem Uebel abhelfen, und nur die energischen Mittel des russischen Kaisers, der den Körper Rußlands zergliedert und reinigt, können mit Erfolg wirken. Heil also dem Kaiser, welcher mit so viel Umsicht, Güte und Strenge, 60 Millionen zu einem und demselben Ziele gelangen läßt. — Ostpreußen scheint den Liebling des hiesigen Publikums, den Goldkasten der Petersburger Theaterdirektion, den Schauspieler Kunst, uns auf lange Zeit entrissen zu haben. Confitüren und Champagner wurden ihm wohl nicht, wie Herrn Jerrmann, in's Haus geschickt, desto zahlreicher haben aber ihn die heißen Wünsche vieler Hunderte, ihn recht bald wiederzusehen, begleitet. Kunst war eine jener seltnen Erscheinungen, die wirkliches Talent mit einem schönen Aeußern verbinden und den kaltblütigsten Philister zum Theaterbesuche entflammen. Achtung und Neid, Kabale und Liebe umschwirrten den armen Geplagten wechselsweise während seines Aufenthaltes in Petersburg. Warum unterstand er sich, Karatygin als Belisar zu übertreffen? wie durfte er plastische Posituren auf der Scene annehmen? wie wagte es der Bösewicht, so gut zu spielen, daß man keinen andern Schauspieler anhören mochte? Das ist abscheulich, himmelschreiend, unverzeihlich!! Die andern sogenannten Künstler hatten das Privilegium, das Publikum zu langweilen, glücklich erhalten; übten, wie zur Zeit des Feudalsystems und des Faustrechts, am armen Publikum ein Majestätsverbrechen nach dem andern aus und bezogen gemächlich ihre Gagen. Ein ganzes Bataillon unnützer Bankbillet-Fresser und -Fresserinnen (man vergebe mir diesen Ausdruck) handthirten, Gott weiß zu welchem Zwecke, vor, neben und hinter den Coulissen, auf der Scene und außer derselben, und warfen sich zu Nebenbuhlern und Verfolgern des armen Kunst auf. Man hat ihm hier die Hölle gut heiß gemacht, hinterdrein, als er sich retten wollte, wurden Emissaire, mit der Bitte, hier zu bleiben, geschickt, Kunst wollte aber nicht aus dem Regen in die Traufe und entfernte sich. Ja, der Taschenspieler, der Bänkelsänger, der Charlatan, der (einer im Berliner Figaro No. 227. d. J. enthaltenen Recension nach) den groben Fehler, der Natur treu nachzuahmen, besitzt, brachte Alles zum Weinen und zum stürmischen Applaus. — O Du Bösewicht aller Bösewichter, der Du uns den traurigen Zustand der Petersburger Scene so handgreiflich dargestellt, wir hassen Dich und wollen noch manchen Recensenten beim Glase Champagner herum kriegen, damit er Dich recht tüchtig herunterschimpfe und wir in unserm Innern „wie schön gelogen!" ausrufen.

Woldemar.

Reise um die Welt.

. Allerseelen, das rührende Fest der Todten, ward in vorigem Jahre von der Pariser Bevölkerung eifriger denn je gefeiert. Die Pariser sind für solche Feier so recht aufgelegt; der Contrast mit dem wogenden Leben, mit dem schäumenden Leichtsinne macht das Fest der Todten noch pikanter. Die Pariser haben von jeher viel Lust am classischen Alterthume gehabt; das ältere französische Trauerspiel hat sie in dieser Richtung noch bestärkt; auch ihr religiöses Leben schmückt sich gern mit dem classischen Heidenthume. Ist es nicht, als ob wir in einem römischen Classiker ein Todtenfest beschrieben sähen, wenn wir lesen, was das Novemberheft der Nouvelles à la Main über diese Feier bringt: „All jene zwischen zwei Erdschichten modernden Gebeine sind heute Gegenstände frommer Verehrung, erfinderischer, ja, oft wunderkindlicher Aufmerksamkeit; sie gelten wieder für lebende Wesen, denen ihre Lieblingssachen gebracht werden: Spielzeug auf dem Grabe der Kinder, Haarlocken auf der Gruft der Jungfrauen! Auf Père-Lachaise sahen wir eine schmerzerfüllte Mutter, welche dem Sohne köstliche Weintrauben darbrachte: der Sterbende hatte sich in der letzten Lebensstunde noch danach gesehnt. Auch an Erfüllung bizarrer Wünsche der Abgeschiedenen fehlte es nicht: ein Russe, bei Lebzeiten ein Original, hat seinem Bedienten befohlen, daß er ihm jeden Morgen seine Nummer des Journal des Débats aufs Grab bringe; ein Ire hat in seinem Testamente bestimmt, daß auf seiner Begräbniß-Kapelle eine vollständige Sammlung des Racing-Kalenders, seiner Lieblings-Lectüre, niedergelegt werden solle. Eine Mutter, die zwei Mal Wittwe ward, ging mit ihren beiden Kindern erster Ehe zum Kirchhofe des Mont-Parnasse, führte die Kinder nach Hause, nahm die beiden andern aus zweiter Ehe und ging zum Père-Lachaise unter heißen Thränen." — Ob diese Schmerzen auch häufig nur conventionell sind und die Thränen bald wieder versiegen . . . das Todtenfest bleibt ein tiefsinniges, schönes Fest: wenn, wie in Paris, dreißigtausend Menschen auf einmal der Abgeschiedenen betend gedenken, welch ein erhebender Anblick!

. Wir haben schon Assekuranzen gegen Feuer, Wasser, Hagel, Donner, Krankheit und Tod. Allein diese Assekuranzgesellschaften beziehen sich blos auf das materielle Wohl der Menschheit, auf ihr intellectuelles Glück, an die Sicherstellung des geistigen Wohls hat bisher noch Niemand gedacht. Es wird sich jetzt eine neue Versicherungsgesellschaft bilden, welche Einem Renomee, Ruhm, literarischen und künstlerischen Succeß sicherstellt, die Jedermann in Zeit von wenigen Wochen berühmt, unsterblich, eines Monumentes würdig machen. Die Mittel, welcher sich die Gesellschaft zur Erreichung ihres Zweckes bedienen, werden bestehen in Folgendem: „Sie wird salarirte Bewunderer halten, welche vor Gemälden, Statuen, Zeichnungen ihrer Theilnehmer in Entzücken gerathen; sie wird in den Museen, Theatern, Bibliotheken, an öffentlichen Gebäuden eine beträchtliche Anzahl von Enthusiasten unterhalten, deren Pflicht es ist, die großen Männer der Menge zu bezeichnen, ihre Bewunderung für sie rege zu machen, und sie im Nothfalle im Triumphe herum zu tragen und mit Lorbeeren zu bekränzen. Die ersten 1000 Subskribenten werden um 50 Procent billiger unsterblich gemacht, als die spätern Theilnehmer. Wenn die Gesellschaft 10,000 Mitglieder zählen wird, so wird allen ein Pantheon errichtet und nach dem Tode für jeden eine Biographie verfertigt, die dessen Ruhm für ewige Zeiten sichert." Auf also, ihr literarischen, artistischen, politischen Ehrgeizigen, nehmet Actien!

. Paul Gauger übersetzt in einem Roman von Paul de Kock: „Das Milchmädchen von Montfermeil," die Stelle: „ils chantaient un Duo de la Gazza," mit: „sie sangen ein Duett von Gazza," und gleich darauf: „c'est un Duo de la pie," mit: „es ist ein Duett von La Pie" mit der gelehrten Anmerkung unten: „La Pie, der Name eines Componisten, heißt im Französischen die Elster." — Es geht nichts über unsere deutschen Uebersetzer, die aus der italienischen Oper: La gazza ladra, die diebische Elster, einen Compositeur Gazza, und aus dem französischen Titel derselben: La Pie voleuse, gleich wieder frisch einen Compositeur La Pie machen. Freue Dich, Europa! Du hast einen neuen Schriftsteller Paul Gauger und zwei neue Tondichter Gazza und La Pie.

. Bei einem Berliner ästhetischen Thee lenkte sich das Gespräch auch auf Sophokles und dessen Antigone. „Gehört dieser Sophokles auch zu den Classikern?" fragte zweifelnd ein junges Fräulein; „so viel ich weiß, existirt er doch noch nicht im Schiller-Format."

. Penware in England hat ein Verfahren erfunden, Gypsfiguren durch eine Alaunauflösung ganz marmorhart zu machen. Man läßt die Figuren 15 bis 20 Minuten in einer warmen Alaunauflösung liegen, sind sie herausgenommen und erkaltet, so gießt man eine neue Auflösung darüber und man hat — Pseudo-Marmorsäulen, wie man schon Pseudo-Oelgemälde hat.

. Die päpstlichen Soldaten tragen auf ihren Patrontaschen die Inschrift: pax vobiscum. (Friede mit Euch.)

. Bekanntlich führten die römisch-deutschen Kaiser den Titel: „Mehrer des Reichs," was sich denn in den Friedensschlüssen mit Napoleon sonderbar genug ausnahm, wenn gleich darauf folgte: „Treten ab an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen u. s. w." Der Kaiser Rudolph von Habsburg pflegte hingegen hinsichtlich dieses Titels zu bemerken: „Melius est, bene imperare, quam imperium amplificare,"

Viel besser ist's, das Reich getreu bewachen,
Als es an Land und Leuten größer machen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№ 1.
Am 4. Januar 1842.



Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 28. Dec. Das unterbrochene Opferfest. Oper von Winter.

Den 30. Dec. Die gefährliche Tante. Lustsp. in 4 Akten mit einem Vorspiel von Albini.

Eins der hübschesten Lustspiele, welche dieser auch schon verblichene Dichter geschrieben hat, voller Witz und Laune und interessanten Situationen. Wohl hatte die verstorbene Laddey Recht, als sie, in ihren letzten Lebenstagen erfahrend, daß Mad. Ditt von Herrn Genée für unsere Bühne gewonnen sei, schmerzhaft äußerte: „die wird mich bald vergessen machen!" Wir vergessen wirklich, daß dieses eine der vorzüglichsten Rollen war, womit sie uns erfreut hatte, und freuten uns, in Mad. Ditt einen so herrlichen Ersatz bekommen zu haben. Herrn Pegelow kennen wir schon als Freiherrn von Elmering und wissen, wie trefflich er den alten adelstolzen, aber höchst braven Landjunker, den die Liebe in der Gestalt der Tante bethört, spielt. Aber sein Neffe, Herr von Carlsberg, war uns neu, und er erwarb sich den Beifall des Publikums durch die Natürlichkeit und Innigkeit seines Spiels. Bei der Erkennungs-Scene der Tante vergaß man wahrlich, daß die Sache sich auf der Bühne ereignete, so wahr, so die Wirklichkeit nachbildend in Sprache und Bewegung stellten sie diese drei Künstler dar.

Von den Neben-Personen dürfen wir den Commerzienrath, Herrn Genée, nicht vergessen. Ich wette „tausend Luggedor's," daß ich in Berlin sofort das Original von dieser Copie, in zehnfachen Exemplaren, mit einem ganz gleichen Geldstolz, gleicher Suffisance und Zudringlichkeit und selbst mit einer gleichen Physiognomie finden möchte. Herr Bolzmann war ein wenig zu sehr Holzmann, dieses ist sonst nicht L'Arronge's Art. Nun, Jeder hat seine Ansicht von der Art, wie dieser Charakter genommen werden muß, als Schreibmaschine oder als Factotum des Freiherrn. Kr.

Den 1. Januar 1842. 1) Neujahrs-Gruß, von Lasker, gesprochen von Herrn L'Arronge. 2) Don Carlos. Dramatisches Gedicht in 5 Akten, von Schiller.

Philipp II. (Herr Genée). Es trat uns der starre Egoist entgegen, der selbst seinen eigenen Willen nur gelten läßt, weil er ihn will. Die Haltung des Künstlers zeigte den Herrscher, der Allen den Fuß auf den Nacken setzt, bei dem ein menschliches Gefühl nur dann rege werden kann, wenn die Eifersucht sich mit dem Stolze verbindet, um ihn zu beunruhigen, und bei dem selbst in diesem Falle die Rachsucht des Hochmuths alle andern Regungen niederdrückt.

Herr von Carlsberg hatte den königlichen Jüngling, in dessen Herzen unglückliche Liebe und Thatendurst kämpfen, ihn bald ohnmächtig in Verzweiflung versenkend, bald ihn zu den kühnsten Träumen erhebend, studirt. Er ließ das Bestreben nach einer richtigen Auffassung, die Anstrengung nach einer planen Entwickelung hervortreten. Aber es war Alles noch im Gähren; Phantasie und Poesie konnten nicht zum Durchbruche kommen, weil die mechanische Arbeit an der Rolle den Darsteller noch zu sehr in Anspruch nahm. Die äußere Erscheinung war gefällig, nur wurde der rechte Arm zu oft zum Ausrufungs-Zeichen, die Bewegungen müssen überhaupt noch freier, mannigfacher werden.

Mad. Ditt (Prinzessin Eboli) führte uns den Kampf der Leidenschaften in ihrer zerstörenden Gluth vor, nicht gemildert durch den heiligen Odem der Tugend und Religion. Liebe oder Haß, und letzterer gleichbedeutend mit Rache, sind die Hebel alles Fühlens und Handelns dieser Spanierin. Man sah der Eboli-Ditt in der Scene mit Carlos den Kampf an, den es ihr kostete, nicht gleich mit den Aeußerungen ihrer Liebe hervorzutreten, jeder Nerv zitterte, jeder Muskel bebte, die Augen loderten in einer Gluth, in der Himmel und Hölle lagen, und die Wangen spielten in einem fortwährenden sich Färben und Entfärben. Jetzt glaubt sie sich von Carlos geliebt, und sie wird von dem Gefühle dieser Glückseligkeit verklärt, mild, zart hingebend, ein reines Kind. Aber diese Wunderwirkung der Liebe hält nur einen Moment an, sie sieht sich getäuscht, und die Megäre der Sinnlichkeit, die kein Entsagen, nur Raserei kennt, trat in ihrer Wildheit hervor. Wie ganz vernichtet, wie ohne alle Kraft des bessern innern Bewußtseins, sank sie später in der Zerknirschung über ihren Fall zusammen!

Herr Ditt (Posa) war der edle, unerschütterliche Menschenfreund, der den Carlos sowohl um seiner selbst willen liebt, als auch weil er in ihm einen Retter der lange getretenen Unterthanen sieht. Edel waren Wort und Haltung. Nur was ihm der sichtende Verstand als gut und groß erwiesen, dafür glüht seine Begeisterung, die deßhalb auch Kraft der That und der Ausdauer ist, die ihn entweder siegen läßt oder fallen. Herr Ditt sprach aus innerer Wärme, er entwickelte schmelzenden Redefluß, ohne gemachte Declamation. Die herrlichen Gedanken des Dich-

ters, in erhabene Worte gekleidet, mußten, so vorgetragen, begeistern.

Den übrigen Mitwirkenden war das eifrige Bestreben anzusehen, zur Rundung und Einheit der Darstellung mitzuwirken. Daß nicht für jede Rolle auch der geeignete Repräsentant sich vorfand, kann, bei dem großen Personal dieses Stückes, von den Kräften einer Provinzial-Bühne nicht billig verlangt werden. J. L.

Ueber Manches, was in Danzig Noth thut!

Wenn wir um uns blicken, so fühlen wir, daß bei allen Annehmlichkeiten, welche Danzig seinen Bewohnern darbietet, doch mancher Uebelstand abzustellen sei und manche Einrichtung Noth thue, die man ungern vermißt.

Von der ersten Noth kann uns die königliche Regierung und der Verschönerungs-Verein befreien. Wenn es höchst dankenswerth ist, daß letzterer die Gegend des Schahnasjanschen Gartens verschönert, so liegt ihm weit näher im Innern der Stadt ein großes Feld seiner Thätigkeit; ich meine den freien Platz, welcher durch das Abbrechen des Dominikaner-Klosters entstanden ist. Es ist ein wahrer Scandal diese Schutthaufen, diese erbärmlichen Zäune, diesen Schmutz in dem belebtesten Theile der Stadt zu sehen. Es läßt sich erwarten, daß die königliche Regierung die hintere Façade der herrlichen Nicolai-Kirche werde ausbessern lassen, damit ihr Anblick nicht das Auge beleidige. Der Baufond der Kirche soll nicht dazu ausreichen, weil man bei dessen Bestimmung nur auf die Unterhaltung des Gebäudes gerechnet, aber Nichts zur ersten Instandsetzung dieses seit 50 Jahren verwahrlosesten Gebäudes ausgesetzt hat. Der Platz selbst gehört dem Militär-Fiskus; er erstreckt sich von der Kirche bis zum altstädtschen Graben und wird durch die Stadtmauer in zwei ungleiche Theile getheilt. Wird die Mauer abgebrochen, und läßt man den runden Thurm derselben wirklich als Wahrzeichen stehen, so wird jener Platz, welchen die Kirche begrenzt, der schönste der Stadt. Man beabsichtigte, ihn mit einem Exercierhause oder einer Kaserne zu bebauen, indessen unterbleibt dieses wohl, weil der Untergrund, der aus lauter Gewölben und Gräbern besteht, ein zu kostbares Fundament erfordert; und setzt man wirklich auf einer Seite ein Gebäude hin, so bleibt der Platz immer noch der größte in der Stadt. Es käme nur darauf an, daß der Verschönerungs-Verein sich mit den Vorgesetzten der Fortification und Garnison-Verwaltung, so wie mit dem Magistrate zusammenthäte, um die Mauer fortzureißen, diesen Platz zu ebnen, ihn mit Bäumen zu umpflanzen und durch Barrieren zu verzieren; herrlich würde sich der Thurm in dessen Mitte ausnehmen, wenn sich Epheu an demselben emporrankte. Der durchfließende Arm der Radaune gestattete, dabei ein Bassin anzulegen, mehre Bänke würden zur Ruhe einladen, es würde ein hübscher Spaziergang mitten in der Stadt werden. Da hiedurch der Zweck des Militärs, ihn als Exercierplatz zu benutzen, nicht gestört und derjenige der Stadt, ihn zu verschönern, erreicht würde, so läßt sich ein kräftiges Mitwirken von allen Seiten erwarten, wenn die Sache nur erst in den Gang gebracht wird, und hierum wird der Verschönerungs-Verein freundlich gebeten.

Eine zweite Noth betrifft das materielle Wohlsein der Bürger. Es ist nicht zu leugnen, daß alljährlich höchst bedeutende Summen aus Danzig für die Feuer-Versicherung der Gebäude nach dem Auslande gehen. Könnte sich die Stadt nicht, so wie Stettin, und ich glaube auch Elbing, selbst versichern? Bedingung würde sein, daß jedes Gebäude bei derselben versichert werden müßte; die Versicherungs-Summe bliebe aber dem Eigenthümer unter einer bestimmten Taxe, nur nicht über deren Betrag, selbst überlassen; die versicherte Summe würde im Hypothekenbuch vermerkt. Es versteht sich von selbst, daß die Sache, bei dem den Grundbesitzern auferlegten Zwange, nicht ohne ein förmliches Gesetz zu Stande kommen könnte, aber es läßt sich auch nicht besorgen, daß solches versagt werden würde, da ähnliche Einrichtungen in andern Städten bestehen und vom Staate sanctionirt sind. Abgesehen von der großen Ersparung, denn die Beiträge würden bei den wenigen Feuerschäden, welchen die Stadt glücklicher Weise unterworfen ist, bis zum Unmerklichen herabsinken, würde der Credit der Grundbesitzer außerordentlich gewinnen. Die Feuer-Versicherung, die Aushändigung der Polize, die Erneuerung derselben und die hieraus entstehenden Ungewißheiten und Weitläuftigkeiten halten den Kapitalisten ab, sich mit dem Hausbesitzer einzulassen. Ergiebt sich aber die Assecurations-Summe aus dem Hypothekenbuch, so kann sich Jeder von dem Betrag unterrichten und innerhalb derselben eine Anleihe geben, er hat nicht zu besorgen, daß seine Sicherheit geschmälert wird, weil der Eigenthümer die Polize nicht erneuerte oder sie einem Dritten verpfändete. Es käme nur darauf an, daß die erleuchteten Väter der Stadt einen Plan zur Errichtung der städtschen Feuer-Societät ausarbeiten ließen und ihn den Staatsbehörden vorlegten! — Es steht aber auch zu erwarten, daß sich hieran sehr bald eine auf Gegenseitigkeit gegründete Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft anschließen werde. Wenn alle Summen, die jetzt auswärts versichert sind, sich der eigenen Gesellschaft zuwendeten, so würden sie schon Fond genug zu ihrem Bestehen haben.

Die dritte Noth betrifft die Wasserleitungen. Danzig hat das schlechteste Pflaster, welches eine Stadt von ihrem Umfang und ihrem Wohlstande haben kann, und woher rührt dieses? Weil es alle Augenblicke aufgerissen wird, um die unaufhörlich schadhaften Röhren zu verbessern, und dann stückweise zusammengeflickt werden muß. Hiezu kommt, daß bei diesem ewigen Graben alle Augenblicke eine Straße gesperrt ist, man über Erdberge neben Abgründen fort balanciren muß, oder in Schmutz und lose Erde versinkt. Unserer Noth würde durch eiserne, oder wie man jetzt erfunden haben will, gläserne Röhren abgeholfen sein, und wenn man die ungeheuren Summen berücksichtigt, welche die Grundgräber und die Röhren kosten, so müßte sich das zur Legung der eisernen Röhren angewandte Kapital reichlich verzinsen; das Uebel wird alljährlich ärger, weil wir nicht mehr das kiehnichte polnische Holz bekommen, welches ein

Paar Jahrhunderte in der Erde aushielt. Die Väter der Stadt thäten nicht Unrecht, wenn sie zu diesem Zweck ein Kapital, unter Bestimmung eines Amortisationsfonds, aufborgten, und selbst ein Actien-Verein müßte hiebei seine Rechnung finden. Rom ward nicht in einem Tage gebaut. Man fange mit der Langgasse an und schreite allmählig weiter; es bleibt ja eine der nützlichsten Verbesserungen in der Stadt. (Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Da alle Lichtseiten unseres Weihnachtsmarktes in diesen Blättern zur Genüge hervorgehoben sind, so kann Referent nicht umhin, auch einer recht starken Schattenseite desselben zu erwähnen. Es war nämlich zu viel verlangt, daß die bunten Massen des frohbewegten Volkes, welche sich an diesen Abenden in den Hauptstraßen unserer guten Stadt herumtummelten, mit Phantasie-Mondschein abgespeist wurden, was um so unangenehmer war, da durch anhaltende Regengüsse die nur gleich Inseln aus dem Strome ragenden Stellen des Steinpflasters unmöglich zu treffen waren. Referent glaubt deßhalb, im Namen des gesammten Publikums die bescheidene Bitte wagen zu dürfen, daß die betreffende Behörde bei dergleichen volksfestlichen Gelegenheiten, trotz des Kalenders, ausnahmsweise einige Aufklärung verbreiten lassen möge.

— Am 8. Januar wird die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Brilloff in der Reitbahn des russischen Hauses einen Cyclus von Vorstellungen eröffnen. Dieselbe zählt 70 Mitglieder mit 60 Pferden.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 31. December 1841.

Weihnachten! Wir kennen davon nur die Festtage, den Markt müssen wir in Danzig suchen; und weil eine Meile uns davon trennt, der neue Weg oder die Weichselstraße in dieser Jahreszeit viel Abschreckendes hat, das naßkalte Wetter viel fürchten läßt und die Fuhrleute durch enorme Preise einen Theil dessen wieder zu bekommen suchen, was der Pfeil ihnen verdampft hat; so bleiben wir lieber im Trocknen und also zu Hause. Dieses Mal hat freilich die Schuite den Besuch des Marktes uns erleichtert, denn sie hat, horribile dictu! bis zum 24. d. M. ihr stündliches Hin- und Herfahren nicht aufgegeben, obgleich sie, während ihres 200jährigen (?) Daseins, stets mit dem ersten Advent das Winterlager bezog. Woher das kommt? Man frage den Pfeil. — Selbst die Festtage sind uns sehr langweilig dahin geschlichen, wie hier überhaupt mit dem Abtakeln das Zeichen zur Retraite gegeben wird. Denn der nervus rerum ist Schiffahrt, und ein Schiffscapitän überstrahlt an Werth, in den Augen der hiesigen Bevölkerung, jeden Großen der Erde; daher die Nonchalence, mit der jeder Andere hier behandelt wird, und das rauhe, störrige Wesen derjenigen, die jeden Augenblick mit Wind und Wasser in den Kampf treten müssen. Dahingegen findet man Biederkeit und ein schnelles Bereitsein, Hilfe zu leisten, wo sie nöthig ist. Auch steht anerkannte Rechtlichkeit und Herzensgüte hier in nicht zu erschütternder Achtung, besonders wenn diese Tugenden Jahre hindurch die Probe gehalten haben. So flaggten am 20. d. M. die meisten hier lagernden Schiffe, denn es galt ja dem Geburtstage des hier bereits 28 Jahre mit strenger Gerechtigkeit und seltner Humanität fungirenden Zoll-Inspectors Herrn Wundsch. — — Die englische Brigg Lavinia, die mein letzter Bericht auf Hela gestrandet fand, ist durch ihren alten, erfahrnen Schiffsbaumeister Herrn E. P. Groth wieder abgebracht und durch das Dampfboot Rüchel-Kleist nach Danzig geschleppt, wo das schöne neue Schiff wieder segelfertig restaurirt worden ist. — Von der bei Schaden verunglückten Thetis haben wir nachträglich und zwar durch einen Brief von dem allein geretteten Zimmermann Wadt (aus Stolpmünde) noch Folgendes vernommen: Als das Schiff auf die sich dort weit in's Meer streckende Bank gerathen und jede Hilfe, wie jede Rettung unmöglich war, ließ der Schiffscapitän Blank die Mannschaft um ihn herumtreten und sprach zu ihnen: „Kinder, Ihr seht, daß menschliche Hilfe uns nicht erreichen kann, Rettungs-Versuche auch von unserer Seite unmöglich sind, laßt uns daher unsere Seele Gott empfehlen und noch ein Vater Unser beten, bald ist's abgethan!" Einer der Schiffsjungen (der einzige Sohn einer hiesigen Wittwe) umklammerte die Kniee des liebenswürdigen und allgemein geachteten Mannes und flehte um Lebensrettung. Doch Blank wies ihn auf seine umstehenden Kameraden und auf die Fassung, mit der sie den Tod erwarteten, und schloß dann: „Sei ruhig, wir gehen Alle zusammen, und verlierst Du hier Deine Mutter, so wirst Du dort Deinen Vater wiederfinden." — Das Vater Unser schloß eben mit dem Amen, als das Schiff borst, die Masten über Bord gingen, und die heranstürzenden Wellen sehr bald die Mannschaft verschlangen. Nur der Zimmermann tauchte wieder auf, denn eine Planke hatte sich ihm zwischen die Beine geschoben, aber auch der oben erwähnte Junge hielt sich fest an seinem Halsshawl und schnürte ihm so die Luftröhre zusammen. „Junge laß los, wir müssen ja so dran, je eher, je besser!" rief er dem Unglücklichen zu. Doch, was der nicht that, bewirkte die nächste Welle — Junge und Halstuch waren weg, und ein zweites Brett hatte seinen großen Nagel in die Lende des noch Schwimmenden geschlagen. So unter vielen Schmerzen, aber endlich nach Stunden erreichte der Zimmermann doch Land! Dies eben gerettete Leben war ihm aber auch um so theurer und daher die Furcht groß, hier gefunden, ausgeplündert und, zeigte er Lebensspuren, erschlagen zu werden. Er nahm daher die letzten Kräfte zusammen, zog den Nagel sich aus der Lende und ging vorwärts, bis er endlich die Glocken eines nahen Kirchthurms läuten hörte. Nun hoffte er, daß ihm menschliche Hilfe nicht fehlen werde, und warf sich hin, um einige Zeit von der Erschöpfung auszuruhen. Er fiel in einen betäubenden Schlaf und wurde so von Fischern gefunden, die ihn in ihre Hütte brachten, ihn pflegten und endlich nach Friedrichshafen führten, wo der Capt. Ludw. Völtz ebenfalls sein Schiff auf den Strand lassen mußte, aber doch seine Leute und sich rettete. Weil der Letztere aber seit einiger Zeit Danziger Bürger und Rheder ist, so wird auch der Gerettete, dessen Schreiben an seine Braut diese Thatsachen erzählt, wohl erst mit Capt. Völtz hierher zurück kommen. — Sonderbar ist aber der Umstand, daß Blank, vor der Abreise von hier, seinen besten Oberrock unserm Wolter mit den Worten übergab: „sollte ich bleiben, so schick' ihn meiner Frau; sie hat dann doch Etwas von mir." Auch von Mehren hierorts, sowie vom Referenten selbst, nahm der liebenswürdige Mann einen seiner sonst so frohen Laune nicht verwandten Abschied. Giebt es Ahnungen? — — Was nun unsere Polizei (der einzige Beamte Demski) anbetrifft, so wäre sie durchaus nicht im Stande, hier mit beinahe 3000 Einwohnern und, im Sommer, mit wenigstens noch 2 — 3000 ambulanten Seeleuten auszukommen, wenn nicht Demski so tüchtig und manches Mittel da wäre, nothdürftig Ordnung zu erhalten. Aber es ist unbegreiflich, daß ein so (besonders von rauflustigen Seeleuten aller Nationen) besuchter und, als bedeutender Seehafen, immer wichtiger Ort nur so geringe polizeiliche Aufsicht hat. Denn wieviel wagt nicht der Einzelne, sich in einen Haufen von geballten und mit Messern bewaffneten Fäusten zu werfen, um Wüthende zur Ordnung

und Ruhe zu bringen? Und was könnte der Alleinstehende wirken, wenn an verschiedenen Stellen zugleich Raufhändel statt fänden? Die zur Assistenz dienenden Lootsen haben ja regelmäßig ihre Arbeit zur Stelle und können nicht von ihrem Posten entfernt fungiren, wenn sie ihren Hauptdienst wahrzunehmen haben. So war es denn auch unlängst, daß fünf Engländer sich mit Gewalt und dann durch Flucht der Polizei entzogen. Dieser assistirte aber einmal grade ein äußerst gewandter Unteroffizier von der Hafenwache. Die Engländer hatten schon einen bedeutenden Vorsprung, doch schnellfüßiger als sie war der Verfolgende, trotz seiner Bagage. Er umlief sie und packte sich ohne Weiteres den Stärksten der Raufbolde, dessen Widersetzlichkeit er mit einigen Kolbenstößen, die er gewandt anbrachte, sehr bald zurückwies. Unterdessen waren seine drei militärischen Begleiter gefolgt, und so ging's zurück zur Wache, vor deren Thür aber zwei der Engländer in den Hafen sprangen, hinüberschwammen und spurlos verschwunden waren. — Dergleichen fällt fast täglich vor, ja häufig müssen die gar nicht zu zähmenden gebunden in ein Boot geworfen und nach der Festung hinüber gebracht werden. Und das Alles muß ein einzelner Polizei-Beamter hier thun, während an einer weit entfernten Stelle neuer Unfug Polizei verlangt. Sollte das nicht Beachtung verdienen? Der hiesige Ort muß ja seine Abgaben gleich den Danzigern zahlen, warum wird er denn so in Hinsicht seiner Sicherheit dem Zufall überlassen? In frühern Zeiten war hier eine ganze Polizei-Inspection; noch im Jahre 1817—25 ein Commissarius und ein Sergeant, zudem eine stärkere Hafenwache. Damals aber zählte der Ort nur 500 Seelen und die Schiffahrt sistirte ganz. Warum ist es denn jetzt so? — — Der Badeanstalt-Besitzer in Brösen, Herr Pistorius, ist bereits sehr thätig besorgt, für die Ausdehnung seines Instituts, sowie für die Bequemlichkeit seiner Gäste nach Kräften, und zwar mit bedeutendem Aufwande, zu sorgen. Er läßt nämlich ein zwei Etagen hohes Gebäude von 95 Fuß Länge, mit der Vorderfronte nach dem Garten, und zwar aus 32 Wohnungen für Badegäste bestehend, aufrichten. Jede Wohnung besteht aus zwei zusammenhängenden Piecen, deren Thüren zugleich die Stelle der Fenster vertreten und auf der Vorderseite durch bedeckte Säulengänge gedeckt sind. Von dem großen Balkon, der längs diesem langen Gebäude sich erstreckt, hat man eine der schönsten Aussichten nach der Rhede und der Hügelkette von Pelonken, Oliva u. s. w. Der Hof wird ebenfalls gesäubert, auch werden künftig die Wagen außerhalb desselben aufgestellt werden, wofür bereits ein Schoppen von 100 Fuß Länge angebaut ist. Auch wird der Garten durch diesen Bau eine Veränderung erhalten müssen; doch hoffen wir von dem Geschmack des Besitzers, so wie des Gärtners (Sohn des Herrn Pistorius), daß nur Gefälliges in's Leben treten werde. Wir erinnern uns dabei noch mit vielem Vergnügen der ausgezeichneten Levkoien-Flur, welche die ganze Badesaison und noch später Wohlgerüche und Freude verbreitete.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.